

## REPORTAGE

ANNES WELTREISE (5/6)

# Armenien. Kein Sommermärchen

Anne Schaaf

**Anne Schaaf hat Armenien mit einem Rucksack voller Puzzlestücke verlassen. Diesen schüttet sie nun aus und fügt die unterschiedlichen Eindrücke in mühevoller Kleinstarbeit zusammen, damit sich ein Gesamtbild von ihrer Reisestation im Kaukasus ergibt.**

Die Töne, die in meinen Überlegungen zu Armenien mitschwingen, sind so unverwechselbar wie das Land selbst. Der Soundtrack zum Film in meinem Kopf wurde von System of a Down komponiert. Einer aus Armenien stammenden, aber in den USA lebenden Band, die meine Jugend geprägt hat. Mich hat schon immer beeindruckt, dass Serj Tankians Stimme trotz des Geschosshagels aus musikalischen Maschinengewehren stets unverfehrt bleibt und das Gesamtgebilde in seiner subversiven Machart wie eine extrem energische, nicht abklingende wollende Kampfansage klingt. Die - zumindest auf musikalischer Ebene - neben Charles Aznavour (und Cher, die ich an dieser Stelle lieber verdränge) berühmtesten Diaspora-Armenier singen unter anderem gegen diejenigen an, die den Genozid an ihren Vorfahren vor knapp 100 Jahren nicht anerkennen wollen. Das wusste ich in frühen Teenagerjahren noch nicht. Damals kam mir die unüberhörbare Wut einfach sehr gelegen, denn auch ich hatte den Drang, anzuprangern, wenn auch (zum Vorteil meines sozialen Umfeldes) nicht singend. Jetzt, fast 15 Jahre später, habe ich mich in das Herkunftsland

der Ausnahmemusiker begeben, um herausfinden, ob das Land wirklich so melancholisch und doch auch mutig ist, wie es in meinen Gedanken klingt.

## Im Herzen der Finsternis

Als ich nach meiner Ankunft den kleinen Flughafen in der armenischen Hauptstadt Yerevan verließ, war es zappenduster. Am Straßenrand tauchten, umrahmt von wenigen, fast zurückhaltend wirkenden Lichtstreifen, ab und zu Bauelemente und Gerätschaften auf. Ich fragte mich, ob sich hier der langwierige, aber stetige Wiederaufbau nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion abzeichnete. Erst später fand ich heraus, dass derartige Baustellen zum Stadtbild dazugehören und viele Bauprojekte in ihrem unvollendeten Zustand für die Ewigkeit bestimmt sind. Sie ruhen halbwegs in Frieden. Und lassen sich nachts unter der Decke der tiefen Dunkelheit begraben, die jenen landesüblichen, direkt aus dem Lada-Kofferraum verkauften Teppichen gleicht, unter denen das Daruntergekehrte erst einmal verborgen bleibt. In diese dürrtige Hülle gekleidet, erinnert die Szenerie ein wenig an Christo für Verunglückte.

Die Zahl der ausländischen Besucher im kleinen Binnenstaat im Südkaukasus steigt langsam, aber es geht voran. Wirklich routiniert im Umgang mit Schaulustigen oder gar Wissensdurstigen wirkten dennoch weder Tour-Anbieter noch die Bevöl-

kerung auf mich. Obwohl Englisch an armenischen Schulen gelehrt wird, spricht man es vielerorts nur gebrochen oder gar nicht. Ebenso schlägt bei mancher Begegnung mit Fremden ein unbeholfenes und darum umso überzogeneres Theater in Realsatire um. Es wird glorifiziert, was das Zeug hält. Viele begreifen nicht, dass man nicht nur wegen der Schokoladenseite des Landes gekommen ist, sondern ein ehrliches Interesse an der realen Situation hat.

Einige meiner überwiegend jungen Gesprächspartner betonten, Armenien sei es wert, bereist zu werden. Nichtsdestotrotz ähnelten ihre Ausführungen häufig der Schilderung einer Hassliebe. Das Leben an diesem Ort sei eher ein Überlebenskampf, der Politik vertraue man auch nach dem Fortgang der Russen nicht oder sogar noch weniger. Manche bleiben, weil sie kämpfen wollen. Viele, weil sie gar nicht weggönnen. Schwierige Visa-Bestimmungen und der Mangel an Geld schaffen so einen alles andere als goldenen Käfig. Aus ihm heraus kann man zwar wunderschöne blühende Landschaften beobachten, doch viele neue Ideen werden trotz der frischen Luft sogleich im Keim erstickt. Raum für Kreativität, Privatsphäre und Unabhängigkeit zu schaffen, wird beispielsweise dadurch verhindert, dass junge Menschen, selbst solche mit Vollzeitjob, sich keine eigene Wohnung leisten können. Bei aller Liebe zur Familie - und diese wird hier definitiv hochgehalten - bleibt eine gesunde Distanz zur Ver-

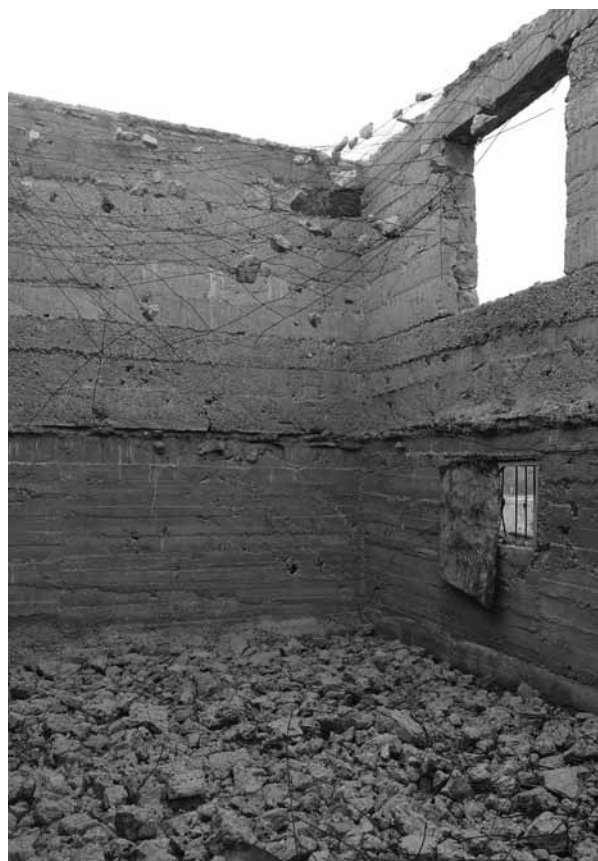
wandschaft und damit eine wichtige Voraussetzung für Selbstständigkeit verwehrt.

An einem sonnigen Wochenende fragte mich eine junge Frau, die ich in der Hauptstadt kennengelernt hatte, ob ich Lust hätte, mit ihr zum alten Sommerhaus ihrer Familie im nahegelegenen bergigen Umland zu fahren. Sie fügte etwas zögernd hinzu, dass es mir hoffentlich nichts ausmache, mich im 25 Jahre alten Lada ihres Großvaters nicht anschnallen zu können. Ich machte mich auf eine halbschmerzliche Tour gefasst, merkte aber schnell, dass das Zusammenspiel zwischen dem gemächlichen Fahrstil des Großvaters und den eher abstrakten Fahrbahnen keine allzu großen Gefahren barg.

## Himmel über Yerevan

Wir tuckerten über Stöcke und Steine und unterhielten uns auf der Rückbank über eine Art armenisches Bielefeld. Nämlich über Radio Yerevan, einen imaginären Radiosender, der mit seinem fiktiven „Fragen an Radio Yerevan“-Dienst vor der Unabhängigkeit Armeniens ein wichtiges Vehikel für subversive, die sozialistische Politik kritisierende Witze bildete. Die pfiffig-absurden Fragen und Antworten nahmen das System des großen Bruders manchmal mehr und manchmal weniger offensichtlich auf die Schippe. Mir hat der dargebotene schwarze Humor in Armenien sehr zugesagt, und ich stellte in diesem Kontext die These auf, dass

FOTOS: ANNE SCHAAF



Die Erinnerung an bessere Zeiten:  
Für viele junge Armenier ist sie ein  
Trümmerfeld.

das Niveau von Witzen nicht selten mit dem in einem Land vorhandenen Leid steigt. Das würde zumindest erklären, warum die Scherze der luxemburgischen „Déckkäpp“ so unendlich schlecht sind und konstant Fremdscham auslösen.

An den Hügeln, die Yerevan wie ein kaputter Heiligenschein umschließen, begann dann aber ein wahrer Hindernisparcours. Denn wo sich die Straße befindet, war ab hier reine Auslegungssache. Wir wurden kräftig durchgeschüttelt und lachten darüber, aber ich dachte zugleich an jene SUVs in Luxemburg, die täglich unbeschreibliche Langstrecken, zum Beispiel von Belair auf Kirchberg zurücklegen. Im Gegensatz zu vielen Luxemburgern könnte der Großvater eine solche Karre wirklich brauchen, aber er hätte sie nicht mal geschenkt haben wollen, versicherte meine Sitznachbarin. Solange das Ding noch fahre, komme kein neues Auto infrage. Kurz danach folgte auf unserer Strecke ein Anstieg, der die Passagiere auf der Rückbank zwang, das in die Jahre gekommene Gefährt vorübergehend zu verlassen, denn trotz des extra beschleunigten „Anlaufs“ war dem Lada vor Erreichen der Anhöhe die Puste ausgegangen.

### No Team Armenia

Vor dem kleinen Anwesen stehend, fühlte ich mich wieder an jene zuvor erwähnte Hassliebe erinnert. Der Ausblick war herrlich, und doch zog sich der Verfall wie ein ungerader

Strich durch das eigentlich schöne Bild. Man erklärte mir, das Erdbeben von 1988 sowie der durch Erosion verursachte desolate Zustand der Erde dort hätten in den letzten Jahrzehnten viele Sommer- und Wohnhäuser zerstört. Als ich fragte, warum es immer wieder zu Erdbeben komme, erwiderte der etwas nihilistisch veranlagte Cousin meiner Bekanntschaft trocken und doch grinsend: „Because life is shit.“ Großes Gelächter. Er ist Künstler und wollte wie viele andere nicht zur Armee. In Armenien besteht jedoch Wehrpflicht. Als es für ihn vor einigen Jahren losgehen sollte - die Koffer waren schon gepackt - musste er noch zu einer Art Vorbereitungsgespräch. Er wurde dann doch noch unerwartet ausgemustert, obwohl er gar keinen Täuschungsversuch unternommen, sondern sich lediglich so präsentierte, wie er tatsächlich ist.

Ein solches Glück haben längst nicht alle jungen armenischen Männer. Sie müssen ihrem Land als Soldaten dienen, obwohl ein nicht unwesentlicher Teil meiner männlichen Gesprächspartner keinen Sinn darin sieht. Es fehle die Verbindung und eine akzeptable Gegenleistung. Neben der harten Kost, die einen in der Armee auf digestiver wie auf psychischer Ebene erwartet, stehen dort auch Türen auf, durch die niemand schreiten will. Viele Familien haben Angst, dass der männliche Nachwuchs nach Bergkarabach an die Grenze zu Aserbaidschan geschickt wird. Ein Ort, der für einen uralten Konflikt steht, mit dem die neue Ge-

neration nichts mehr zu tun haben will. Sie wird trotzdem zum Kanonenfutter in diesem „silent war“, der eigentlich nur Erwähnung in den Medien findet, wenn die Zahl der Toten das „gewohnte Maß“ überschreitet.

### Wenn der Ehemann zweimal zuschlägt

Wir gingen weiter auf dem Hügel herum. Kamen an Ruinen vorbei, einem in die Landschaft eingebannten Durcheinander, das niemand mehr aufräumen wird. Denn viele wollen dieses Chaos hinter sich lassen, denn auf Hilfe, vielleicht sogar von der Regierung, zu hoffen, haben sie längst aufgegeben. Auch das Sommerhaus der Familie hat ein ganzes Stockwerk eingebüßt. Der prächtige Garten ist von Steinbrocken gesäumt. Der Großvater hat sie sorgfältig aufgeschichtet und fegt regelmäßig den Boden um sie herum. Gerade die jüngere Generation in der Familie, erklärt meine Begleiterin, komme gar nicht mehr her, da es ihr das Herz breche, zu sehen, wie wenig von den schönen Kindheitserinnerungen geblieben sei. Der Großvater aber wolle kommen, bis er stirbt, auch wenn die Familie befürchtet, das Haus könnte ihm irgendwann über dem Kopf zusammenfallen. Ich dachte unwillkürlich an Hemingways „Der alte Mann und das Meer“ und stellte in Bezug auf Liebe und Sturheit eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den beiden älteren Herren fest.

An einem anderen Tag unternahm ich einen Ausflug mit dem Bus zu

mehreren Sehenswürdigkeiten im Norden Armeniens. Eine ebenfalls teilnehmende armenische Kleinfamilie schien zu Beginn der Tour noch recht gutgelaunt und ansatzweise glücklich. Mit fortschreitender Zeit stieg aber der Alkoholpegel des Vaters, weshalb die Mutter und die zwei kleinen Töchter zunehmend auf Abstand zu ihm gingen. Das ärgerte ihn, und er fing an, die Mutter und die jüngere, vielleicht gerade mal sechs Jahre alte Tochter zu piesacken. Die junge Frau versuchte, ihren Mann zu ignorieren. Kurze Zeit später versetzte er ihr aber einen Schlag auf den Kopf. Niemand reagierte.

Mehr von der Hoffnung auf Glück als von Verstand gleitet, packte ich ihn am Arm. Er verstand kein Englisch. Aber „please“ und „stop“ schienen irgendwie anzukommen. Doch kurz danach schlug er wieder auf seine Frau ein, und nun wehrte sie sich, drohte ihm, mit einer Flasche zurückzuschlagen. Der Freund des Mannes schaltete sich ein und versuchte ihn zu beruhigen. Die Frau telefonierte kurz und forderte dann den Busfahrer auf, mitten im Nichts in der Dunkelheit anzuhalten. Sie stieg mit ihren Kindern aus dem Bus, der Mann stolperte hinterher. Man vernahm einen lauten Knall an der Seitenwand des Busses. Einige lachten, die Gruppe wollte weiterfahren.

Den zweiten Teil des Artikels finden Sie auf unserer Webseite: [www.woxx.lu](http://www.woxx.lu)